

Imaginale: „Intimitäten“ in der Alten Feuerwache Mannheim

Erforschung des Ich

Ganz klar: Eine Handkamera gab es im 16. Jahrhundert noch nicht. Vielleicht musste ja deshalb die Frau einige Jahrhunderte überspringen, um ihren Körper damit erforschen zu können. Beim Mannheimer Figurentheater-Festival „Imaginale“ in der Alten Feuerwache nimmt die Figurenspielerin Iris Meinhardt im Stück „Intimitäten“ den menschlichen Körper unter die Lupe. Unterstützt wird sie dabei von Regisseur Michael Krauss, Videokünstler Oliver Feigl und Komponist Thorsten Meinhardt, die gemeinsam unter Meinhardt & Krauss & Feigl als Ensemble firmieren.

Dem Menschsein auf der Spur

Das weibliche Wesen, das im Zeitlupentempo über die Bühne schwebt, kommt aus einer anderen Zeit. Das wird nicht nur an Perücke, Reifrock und Mieder deutlich. Die Frauenfigur hetzt auch nicht wie eine Getriebene von heute dahin. Mit ungeheurer Aufmerksamkeit widmet sie sich der Erforschung ihres Ich.

Was ist der Mensch und wie tickt der Organismus? Das sind die Fragen, die sie beschäftigen. Ihre Gedanken schreibt sie in ein dickes Buch, das mit Abbildungen menschlicher Leiber versehen ist und das sich als einziger Gegenstand auf der Bühne befindet.

Mit der kleinen Handkamera, die alles auf eine große Leinwand überträgt, fährt die Frau bedächtig über ihr Gesicht und durch die Haare. Bevor sie hermach damit die unteren Extremitäten in Augenschein nimmt. Realität und Illusion vermischen sich dabei. Live-Aufnahmen und eingespielte Szenen erzeugen eine feine, ästhetische, aber fast surreale Atmosphäre. Mal scheinen sich Teile ihres Körpers von ihr zu lösen, um sich danach wieder mit ihr zu vereinen.

Neben der Leinwand wird die Kriolinie zur Projektionsfläche für ein Auge, ein Skelett und die Beine eines Rennläufers. Das eine oder andere Mal erschrickt die Frau. „Im Traum stieß ich gegen meinen Wahnsinn des zünftigen Sehens. Ich sah eine Tragödie am Zittern meines Augens. Wahrer Lebenskünstler sind, so stellt sie fest, diejenigen, die es schaffen, die verschiedenen Zeiten des Organismus miteinander in Einklang zu bringen.“



Surreal: Das Auge wird in Augenschein genommen. BILD: MICHAEL KRAUSS



Sind alles andere als gefährlich: die trommelnden Mafiosi Lorenz Schimpf (von links), Joda Foerster, Felix Heinicke, Jonny König und Ben Jost. BILD: SOPHIE KIRSCHBLUTE

Das Porträt: Die Mannheimer Schlagzeugmafia mischt Rhythmus und Unterhaltung zu „Beat-Entertainment“ / Las Vegas als Ziel

Wahnsinn mit Methode

Von unserem Redaktionsmitglied
Julian Eistetter

Seit sechs Jahren treiben die fünf jungen Männer nun schon ihr Unwesen in Mannheim, ohne dass ihnen das Handwerk gelegt werden konnte. Im Szeneviertel Jungbusch stecken sie hinter verschlossenen Türen die Köpfe zusammen und planen ihre nächsten Schachzüge. In der Öffentlichkeit zeigen sie sich stets schwarz gekleidet, mit weißen Hosenträgern und dunklen Hüten, die tiefe Schatten auf ihre Gesichter werfen: die Schlagzeugmafia.

Was bedrohlich klingt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als absolut ungefährlich. Die Schlagzeugmafia, das sind fünf Männer Ende Zwanzig, die sich während ihres Studiums an der Popakademie zu einer Band zusammengetan haben und seitdem vor allem für eines sorgen: Unterhaltung. Anstatt Maschinenpistolen und Betonklötzen, gibt es bei ihnen Sticks und Snare-Drums.

Idee durch Kommilitonen

Alles begann vor rund sechs Jahren an der Popakademie. Ben Jost, Felix Heinicke, Joachim „Joda“ Foerster, Lorenz Schimpf und Jonathan „Jonny“ König besuchten den Gruppenunterricht von Popakademie-Chef Udo Dahmen. „Wenn der mal zu spät war, haben wir unter uns immer schon mal ein bisschen drauflos getrommelt“, erzählt Jonny König. Da die Clique immer nur im Fünferpack anzutreffen war, bekam sie von den Kommilitonen schon bald den Spitznamen „Schlagzeugmafia“.

„Die Idee haben wir aufgegriffen und intern einfach mal einen Auftritt

Die Schlagzeugmafia

■ Die Schlagzeugmafia besteht aus den fünf **Schlagzeugern** Ben Jost, Jonny König, Lorenz Schimpf, Felix Heinicke und Joda Foerster.

■ Sie alle haben gemeinsam an der Mannheimer Popakademie (Hafenstraße 33) ihren **Bachelor in Popmusik Design** gemacht.

■ Den Stil ihrer Auftritte nennen sie **„Beat-Entertainment“**, eine Mischung aus Rhythmus und Unterhaltung.

■ Neben ihrem Spiel auf den Snare-

Drums bauen sie immer wieder **performative Teile** in ihre Stücke ein – etwa Tanzeinlagen oder Pantomimenspiel.

■ Für ihre Arbeit wurden sie jüngst mit dem **Förderpreis** des Kleinkunstpreises Baden-Württemberg ausgezeichnet.

■ Am Freitag, 5. Februar, 20.15 Uhr, ist die Schlagzeugmafia in **„Die Puppenstars“** bei RTL zu sehen.

■ Mehr Informationen und Buchung unter www.schlagzeugmafia.de/jel

gemacht“, sagt König. „Alle waren Feuer und Flamme, das war die Geburtsstunde der Schlagzeugmafia.“

Was die Jungs auf die Bühne bringen, nennen sie „Beat-Entertainment“. „Eine Mischung aus Trommel und Entertainment eben“, sagt Ben Jost. „Wobei uns der unterhaltende Aspekt besonders wichtig ist.“ Fünf Snare-Drums, ihre Sticks und schauspielerisches Talent – mehr braucht die Schlagzeugmafia für ihre lustigen Auftritte nicht. „Minimales Equipment, maximaler Effekt“, lautet das Credo.

Mit ihren Songs erzählen sie Geschichten. Unter das rhythmische Getrommel mischen sich Tanzeinlagen oder Pantomimenspiel – alles nach einer strengen Choreographie. Optisch machen sie einen auf 20er Jahre. Viele ihrer Videos sind schwarz-weiß. Die Performances haben Charlie-Chaplin-Stimmfilm-Charakter. Da wird etwa einer der Musiker kurzerhand zum Puppen-

spieler und lässt zwei seiner Kollegen tanzen.

Auf die Ideen für ihre Nummern kommen die Mafiosi bei den gemeinsamen Proben. „Nur dann ist der nötige Wahnsinn dabei“, gibt König einen Einblick. Doch wo viel Spaß draufsteht, steckt jede Menge Arbeit drin. „Wir haben intensive Übungsstunden“, sagt der 27-Jährige. „Meist ein bis zwei Wochen am Stück.“ Bei einem Auftritt der Schlagzeugmafia müsse jeder Handgriff sitzen, alles nach Vorgabe. Da habe man wenig Freiraum für Improvisation wie beim normalen Schlagzeugspiel in einer Band. „Das ist sehr anstrengend“, sagt er.

Spaß spielt große Rolle

Diese harte Arbeit wurde jüngst mit dem Förderpreis des Baden-Württembergischen Kleinkunstpreises gewürdigt. „Darüber haben wir uns ehrlich gefreut, eine tolle Anerkennung“, sagt Lorenz Schimpf – auch

wenn sie mit der Klassifizierung als Kleinkünstler zunächst wenig anfangen konnten. „Wir dachten eigentlich, wir seien schon Popstars“, sagen sie und brechen in Gelächter aus. Eines ist schnell klar: Bei dem sympathischen Quintett spielt Spaß eine große Rolle. Und den wollen sie auch auf ihr Publikum übertragen. „Bei uns kommt jeder auf seine Kosten – ob Kleinkind oder Großmutter“, sagt König, der auch neben Haupt-Drummer Ralf Gustke bei den Söhnen Mannheims am Schlagzeug sitzt. Ein echter Sohn Mannheims ist indes zumindest geografisch keiner der fünf. Aus Schwaben oder Nordrhein-Westfalen kommen sie. Mittlerweile sei die Stadt ihnen aber längst Heimat geworden.

Bisher war die Schlagzeugmafia auf kurze, knackige Auftritte spezialisiert, zumeist bei privaten Buchungen. „Wir arbeiten aber daran, ein abendfüllendes Programm auf die Beine zu stellen und vermehrt öffentlich aufzutreten“, verrät Jost. Überhaupt ist die Band dabei, sich etwas breiter aufzustellen. „Wir bringen ein Buch heraus mit Stücken und Anregungen für Schlagzeuggruppen in Musikschulen“, sagt der 28-Jährige, der das Buch-Projekt im Rahmen seiner Masterarbeit gestartet hatte. „Damit bilden wir gewissermaßen unsere Nachfolger aus“, scherzt König. Doch bevor diese irgendwann das Ruder übernehmen, hat die Schlagzeugmafia noch so einiges vor. „Wir wollen es auf die größeren Bühnen bringen – Eine Show in Las Vegas, das wär’s“, sagen sie mehr im Spaß. Doch in ihrem Lachen scheint tatsächlich so etwas wie Sehnsucht mitzuschwingen.

Nachruf: Jazz-Saxofonist
Kathrin Lemke gestorben

Faible für Ironie und schräge Töne

Von unserem Redaktionsmitglied
Georg Spindler

Die deutsche Jazzszenen ist um eine schillernde Persönlichkeit ärmer geworden: Wie das Jazzinstitut in Darmstadt meldet, ist die Saxofonistin Kathrin Lemke im Alter von 44 Jahren an einer Krebserkrankung gestorben. Die 1971 in Heidelberg geborene Musikerin lebte von 1993 bis zum Jahr 2000 in Mannheim, ehe sie nach Berlin zog; dort fand sie dann bundesweite Beachtung.

Anarchische Verfremdungen

Lemke – stets erfrischend geistreich, aufgeschlossen und unangepasst – hatte zunächst Germanistik und Politikwissenschaft studiert, ehe sie von 1993 bis 1999 ihr Diplom an der Frankfurter Jazzwerkstatt bei Daniel Guggenheim ablegte und Profimusikerin wurde. Ihr Faible für schräge Klänge und skurrilen Humor lebte sie in ihrem Quartett JazzXclamation aus, mit dem sie zwischen 2001 und 2011 vier CDs veröffentlichte. Darauf trieb sie, beeinflusst von Eric Dolphy, Thelonious Monk und Sun Ra, ein lustvoll-anarchisches Verfremdungsspiel mit Floskeln und Versatzstücken der Jazztradition.

Ihre ironisch-avantgardistischen Grenzgänge zwischen Pop, Kitsch, Free Jazz, Trash und Easy Listening begeisterten die Kritik. „Manna für die Hörmuskel“, schwärmte sogar der ob seiner Attacken gefürchtete Michael Naura in der „Zeit“. „Musik ohne Stillstand“, jubelte Wolf Kampmann im „Tagesspiegel“.



Wohltuend unkonventionell: Kathrin Lemke. BILD: FRANK SCHWELBECK

2009 gründete Lemke, die auch Bassklarinette und Flöte virtuos beherrschte, das Ensemble Heliocten Counterblast, mit dem sie auf zwei Alben (bei Enja erschienen) dem legendären Jazz-Freigeist Sun Ra ihre Reverenz erwies. Sie brachte das Kunststück fertig, den genialen Klangfüller zu würdigen und zugleich eigene Ideen einzubringen. Ihr Spiel vor allem auf dem Altsaxofon bestach dabei durch einen betörend bittersüßen, singend sendenden Ton, der auf ihrem letzten Album „Planetary Tunes“ (2015) hymnisch beschwörend klang wie der späte John Coltrane.

Bis zum Schluss hatte sie den Kopfvoller Ideen: Mit dem Bandprojekt „My Personal Heimat“ interpretierte sie Lieder, die sie als Kind zur Musik gebracht hatten (Schlager wie „Dschinghis Khan“ oder „Das Lied der Schlümpfe“) und nahm eine CD auf, die nun postum erscheinen wird. Die Jazzfans werden Kathrin Lemke schmerzlich vermissen.

Was Montag wichtig ist

■ **Party mit Deichkind**
Die Auftritte der Hamburger Hip-Hop-Truppe Deichkind arten schon mal zu riesigen Partys aus. Am Montag um 20 Uhr spielen sie in der Mannheimer Maimarkthalle.

■ **Spitzklicker in Mannheim**
Ihr neues Programm zeigt die Weinheimer Kabarettgruppe Die Spitzklicker um 20 Uhr im Mannheimer Schatzkistl.

Kunst: Unter dem Titel „Terror Incognitus“ zeigt das Mannheimer Zephyr-Museum Bilder des Fotografen Edmund Clark, der Orte des Terrors ablichtet

Menschenleere Stätten des Schreckens

Von unserer Mitarbeiterin
Helga Köbler-Stählin

Seit „nine/eleven“, dem Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 in New York, hat sich die Welt verändert. Die Bedrohungen, die wir dem Terrorismus zuschreiben, haben eine Spirale der Gewalt ausgelöst. Und dass der sogenannte „War on terror“ – der Krieg gegen den Terror – auch verborgene Folgen verursacht hat, davon erzählt der britische Fotokünstler Edmund Clark.

Heute Eröffnung der Schau

Ab heute sind im Zephyr-Museum Basermannhaus in Mannheim bei der Ausstellung „Terror Incognitus“ rund 70 Arbeiten von ihm zu sehen. In diesem geschützten Raum für Fotografie zeigt uns der Brite Orte, an denen Erschreckendes geschieht. Natürlich wollen wir wissen, was in der Welt vor sich geht. Und doch be-

fällt uns manchmal eine Ohnmacht, dass wir lieber die Augen vor Gelesenem oder Gesehenem verschließen, gerade, wenn es um Entführungen oder Folter geht. Aber Clark, der sich als erster Künstler mit dem Thema des amerikanischen Gefangenensystems Guantanamo in Kuba befasste, lässt uns nicht schauern.

Seine Dokumentation begnügt sich mit stillen, ästhetischen Bildaussagen. Hauptfiguren gibt es nicht, eher vermeintlich unspektakuläre Innen- oder Außenräume, die allerdings zu ganzen Geschichten werden. Diese zu entziffern, zu lesen und zu verstehen, ist ehrlicherweise nicht einfach. Denn die gewohnten Erläuterungen neben einem Werk werden nicht geliefert. Stattdessen findet der Besucher Hinweise auf dem Boden, die einzelne Handlungselemente verknüpfen. Glücklicherweise erhält er ein informatives Handbuch, das ihn durch die Ausstellung leitet.



Hafteneinrichtung des libyschen Geheimdienstes in Tripolis. BILD: E. CLARK

Im ersten Raum wird man von drei Wänden voller DIN-A-4-Gerichtsunterlagen angezogen, die Clark mit seinem Rechercheur Crofton Black zusammengetragen hat. Eigentlich sind sie über den ameri-

kanischen Senat oder den US-Geheimdienst CIA öffentlich zugänglich, aber partielle Textstellen werden geschwärzt. Menschenrechtsverletzungen bei Inhaftierungen, Verhören oder Folterungen scheinen hier und bei einigen Großformaten wie unter einer Decke verborgen.

Suche nach Wahrheit

Aber genaugenommen geht es in Clarks Aufzeichnungen um viele Schwachstellen eines Netzes, die das Geschehene letztlich doch sichtbar werden lassen. Überdies treibe ihn die Suche nach der Wahrheit an, sagt der mit gewichtigen Preisen ausgezeichnete Brite und belegt dies beispielsweise mit der Zeichnung eines Gefangenen, der in einer winzigen Kiste, zu einem der „Black Sites“ – den illegalen Foltercamps – gebracht wurde.

Doch Clark ist nicht nur studierter Historiker, der Ereignisse aufrollt. Vielmehr dringt er bis in die Gegen-

wart und spitzt zu, was seine Fotografie ist: eine Schnittstelle für die Öffentlichkeit. Als prädestinierter Beobachter berichtet er von der Existenz sogenannter „Control Order Houses“ im Vereinigten Königreich. Zu einem der Terrorverdächtigen, der seinen Alltag im Arrest verbringt, wurde Clark der Zugang gestattet. Mit eher kleinformatigen Einzelfotografien, die wie die Tapete eines Zimmers zusammengestellt sind, und Ausschnitten eines Tagebuchs, dokumentiert er dessen eingegrenzten Lebensbereich. Nie irritierend, sondern schlicht und wertfrei, wie bei all seinen Werken.

ZUR AUSSTELLUNG

Bis 29.5., Zephyr-Raum für Fotografie, Museum Basermannhaus, C 4,9, Eröffnung: heute, Samstag, 19 Uhr, Künstlergespräch: So, 16 Uhr, Di-So 11-18 Uhr, Eintritt: 6 Euro.